

DAS VATERLAND.

Belletristisch - commercielle Zeitschrift,

redigirt und herausgegeben

von

Richard Noisser.

Zweiter Jahrgang.

Jede Woche erscheinen drei Nummern und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags; alle vierzehn Tage wird außerdem ein prachtvolles Modenbild beigegeben. — Preis für A a b halbjährig 3 fl. 30 kr., ganzjährig 7 fl. Mit Postversendung halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Conv. Wize.

Alle f. k. Postämter nehmen Bestellungen an. Inserate werden zu 2 kr. E. M. die gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei öfterer Insertion wird der Raum verhältnismäßig billiger berechnet. — Beiträge werden, mit Ausnahme bekannter Mitarbeiter, nur fr a n c o angenommen.

N^{ro} 53.

Naab, Dienstag den 6. Mai

1845.

Licht- und Schattenbilder

von Peregrinus.

(Fortsetzung und Schluß.)

III. Herr von Kreuzkopf.

Kreuzkopf sagt: Undank ist der Welt Lohn, und ist dabei der gefälligste Mensch von der Welt! — Kein Wunder, daß er auch der beliebteste Mann im ganzen Lande ist. Kreuzkopf kann Alles, er weiß Alles, er versteht Alles! — Von Nah und Fern drängen sich der Leute gar viele zu ihm, für alle hat er Hilfe. Seine Stube ist von Besuchen nie leer, von frühen Morgen bis spät in die Nacht, wie ein Drakel, umlagert, so daß er beinahe auf seinen Wagen vergift. Dabei ist Kreuzkopf der sonderbarste Mensch, der je existierte; er begehrt keinen Lohn, er haßt das Geld, er läßt sich nie, gar nie bezahlen, hat er das Größte oder das Kleinste geübt. Er ist schon glücklich, wenn die Leute von ihm reden: Kreuzkopf ist ein Mordkerl und sein Ehrgeiz ist befriedigt, hört er von sich sagen: Kreuzkopf ist ein wahrer Kreuzkopf; Kreuzkopf ist ein Tausendsassa, Kreuzkopf ist ein Wundermann! Kreuzkopfs Gefälligkeit ist grenzenlos, dienstfertig zu sein ist sein zweites Leben. — Hier einige Beispiele. — Die schöne Müllerstochter hat Zahnschmerzen, wüthende Zahnschmerzen, Zahnschmerzen zum Sterben; sie hat schon Alles gebraucht, was ihr Gelehrte und Einfältige gerathen, umsonst; sie hatte von Beiden die gleiche Wirkung, nämlich keine. Da führt ein guter Genius den Namen Kreuzkopf in das Gedächtniß der Müllerin Mutter. »Kind,« schreit sie laut auf, »Kind, eile zu Kreuzkopf, schnell, sehr schnell, nur bei Kreuzkopf ist Hilfe! — Er hat, wie ich höre, noch alle Zahnschmerzen geheilt, Zahnschmerzen ganz eigener Art, und ich begreife nur nicht, wie mir erst so spät der große Wundermann, Kreuzkopf, beifallen kann!« Das schöne Müllerkind ist in der nächsten Minute schon genesen, der Zahnschmerz ist entflohen. Was that Kreuzkopf? Er übte Sympathie. Er versteht den Weg zu gehen, der zu diesem verborgenen Zauber führt; Kreuzkopf umzieht mit dem rechten Daumen dreimal die leidende Seite, hält in seiner linken Hand einen Kalbszahn so krampfhaft gepreßt, daß ihm der Schweiß von der Stirn springt, eins, zwei, drei, und die schöne Müllertochter liegt im nächsten Augenblicke dankbar, im seligen Glücke, an der Brust des hochzufreuten Kreuzkopfs. Die Tochter eilt nach Hause, ihr schnelles Glück der Mutter zu verkünden. Diese weiß den edlen Mann nicht besser zu ehren, sie schickt ihre Tochter nochmals zu ihm und zwar mit einer Uhr, die ihr seit Kurzem stehen blieb. Kreuzkopf fällt mit einem wahren Vergnügen über die Schwarzwälderin her, und in weniger als einer Viertelstunde hat er sie auch schon im regelrechten Gang gebracht. Da pocht es an der Thür, zwei Personen treten ein. Die Eine trägt ein Seidenkleid auf dem Arme und wünscht den fatalen Fleck, den Verrath einer glücklichen Drgie, verwischt zu sehen; die Zweite bringt einen Kanarienvogel von Madame Y. mit der freundlichen Bitte, diesem einige Dpernstücke nach Kreuzkopfs neuerfundener Steinharmomika einzustudiren. Kreuzkopf übernimmt mit einer wahren Seelenfreude Kleid und Vogel. Nun kommt ein altes Mütterchen, sie klagt über blutigen Husten. Kreuzkopf greift schnell nach seiner Brieftasche, langt drei Zuckersirenkügelchen hervor, schüttet sie der Patientin ein und der Husten ist verschwunden. — Mehrere junge Leute rennen herbei, sie wünschen Auskunft über Galvanoplastik und Pylographie, über Rosses's Niesenteleskop und Bertolletti's tanzenden Flöhe, über Daguerreotypie und Amarylliszucht, über die atmosphärische Eisenbahn und den Guanodünger, über die neue Bleichart und den Zellverein, Kreuzkopf weiß für Alles Bescheid und gibt ihnen zugleich Anleitung und Vorschrift. — Eine Frau, die jeden dritten Tag ihre dienstbaren Geister wechselt, braucht eine Magd; in wenigen Stunden stellt Kreuzkopf drei Mädchen zur beliebigen Auswahl hin. — Nun

zeichnet Kreuzkopf ein Albumblatt, dichtet die lieblichste Allegorie dazu und schon schickt ein Freund, um den dritten Band von Hegels Philosophie und dem ewigen Juden ihm zu leihen! — Nun tritt eine Frau in Kreuzkopfs Stube. Ihr Antlitz ist bleich und gefurcht. Ihre Gestalt zeigt von Noth und Elend. Kreuzkopf empfängt sie äußerst zuvorkommend und bittet sie, zu sagen, was sie wünsche. Zehn Gulden begehrt sie, zehn Gulden und sie wäre gerettet! — Kreuzkopf stutzt, Kreuzkopf kennt Alles, nur kein Geld; Geld ist ihm die einzige terra incognita! — Doch nicht lange währt die Verlegenheit, Kreuzkopf greift rasch nach einer Violine, die an der Wand hängt, bläset den Staub ab, und drückt die Cremoneserin an das Herz der armen Frau.

»Hier, liebe Madame, nehmen Sie diese Geige, sie ist bei Kennern an 50 Francs werth, verkaufen Sie das herrliche Instrument, es ist von dem berühmten Steiner, oder thun Sie damit, was Sie wollen, nur retten Sie sich um's Himmelswillen; Geld, wahrhaftiges Geld habe ich keines!«

Die Frau stürzt weinend zu Kreuzkopfs Füßen.

»Wie, Sie schämen sich, die Violine zu verkaufen? Dieses soll bald geschehen sein.« Er sprach und verschwand mit der Geige; die Frau blieb zurück. — In weniger als zwanzig Minuten kehrt Kreuzkopf mit dem Erlöse zurück. Himmel, welcher Anblick! Seine magere Börse, einige Silbergeschenke und die rührende Frauengestalt sind verschwunden! — Da weint der Getäuschte schwere Thränen und gelobt bei sich, der trügerischen Welt ja keine Liebesdienste mehr zu erweisen. Doch der Gutmüthige kann sein Wort nicht halten; schon der nächste Augenblick wirft diesen Vorsatz in Trümmer, es ergeht ja so eben ein Aufruf an ihm, für Verunglückte eine Geldsammlung zu veranstalten. Da glüht sein Antlitz in verklärter Freude auf und er sagt zu, mit tausend Freuden sagt er zu. Gefällig zu sein ward ihm zur zweiten Natur und ohne Interesse; daher Kreuzkopf blutarm und sogar noch immer ohne grünen Zweig ist.

Kreuzkopf ist kein hübscher Mann. Seine Gestalt wackelt auf Dachsfüßen und ist dürr wie der Schatten. Kreuzkopf hat aschgraue Augen, struppige Haare, und eine grüngelbe Haut hängt auf seinen Wackelknochen, zwischen denen eine blutrothe Nasenspitze hervorsteht; fürwahr, durchaus kein hübscher Mann! Dagegen haben seine feinen Manieren, seine zuvorkommende Art, seine Gefälligkeit bei Tag und Nacht, seine Leidenschaft, dienstfertig zu sein bei Allen und mit Allem, seine vielseitige Bildung den Namen Kreuzkopf zu einem berühmten gemacht. Man spricht in allen Gesellschaften nur mit Achtung und Bewunderung von ihm, ja sogar manches Frauenherz hegt im Stillen den Wunsch, diesen großen Mann als Ehemann zu besitzen. Und so eben erhielt Kreuzkopf ein Billet von Madame Ypsilon.

»Aha,« dachte er, »eine Gefälligkeit, ein lieber Wunsch, charmant!« — Kreuzkopf liest:

»Mein Vortrefflichster! So viele Liebesdienste Sie der Welt schon erwiesen, so wurde Ihnen keiner, so viel mir bekannt, mit wahrer Liebe belohnt. Wollen Sie sich einen solchen Lohn nun erringen für so vieles Schöne, das Ihr edler Sinn so reichlich geübt, so verabsäumen Sie die Einladung nicht, mir und einem zweiten Wesen sich gefällig zu zeigen und heute Abend sieben Uhr ganz sicher zu erscheinen bei Ihrer ergebenen

Aurelia Ypsilon.«

»Was soll das? Eine Mystification? Eine Liebeserklärung doch nicht? Nein, dazu ist Frau v. Ypsilon zu vernünftig, um solch' abgeschmackte Späße mit mir zu treiben. — Kreuzkopf besinnt sich, was hier zu thun, er war doch sehr ehrend bei der Ypsilon immer aufgenommen; sollte sie dieses eine Mal den feinen Takt vergessen haben? Unmöglich! Kreuzkopf beschließt zu gehen und schon darum, weil sein Kommen ganz gewiß eine Gefälligkeit für die Ypsilon ist, wie sie doch selbst im Briefe gar deutlich kund gibt.

Punkt Sieben ist Kreuzkopf bei Ypsilon. Er vermuthete, Gesellschaft zu finden, doch nur eine junge Dame sitzt neben der Ypsilon auf dem Sopha. Auch schien es, daß Niemand außer ihm geladen sei, denn nur drei Theetassen prangen auf dem Tische.

»Schön, Herr v. Kreuzkopf, daß Sie kommen; ich wußte ja, man irrt sich an Ihnen nie. Hier, Fräulein Angelika.« — Ypsilon zeigt auf die junge Dame neben sich, die vor Begierde brennt, Herrn v. Kreuzkopf nicht nur den Namen nach, sondern auch persönlich kennen zu lernen!

»Die Ehre, meine Damen —«

»Ist eine wohlverdiente.«

»Fräulein Angelika, fürwahr zu gütig!«

»Nicht nur gütig, sondern auch schön; nicht wahr, Herr v. Kreuzkopf?«

»Ein Engel!«

»Si nun, mein lieber Kreuzkopf, welches Glück dann für Sie, diesen Engel zu besitzen!«

»Madame, wie habe ich dieß wohl zu verstehen?«

»Dieses soll ungefähr so viel heißen, daß Sie doch einmal in Ihrem Leben gegen die Damenwelt diese Art zeigen werden, eine Frau zu nehmen?«

»Sie belieben bitter zu werden. Sie kennen doch meine Armuth.«

»Bitter? Ganz und gar nicht; ich meine dieß sogar im süßen Ernste, daß Sie heirathen sollen?«

»Um mit der Frau zu hungern?«

»Bei Ihren Kenntnissen!«

»Die geben eine magere Kost.«

»Zu bescheiden, Herr v. Kreuzkopf. Doch Sie wissen, daß ich Ihnen gut bin, dieß soll zwar keine Liebeserklärung sein; doch ich erlaube mir ein Propos zu machen.«

»Bitte!«

»Betrachten Sie gefälligst hier Fräulein Angelika!« — Das Fräulein ist bei diesen Worten mit Purpurgluth übergoßen.

»Ein Glück schon für mich, den schönen Anblick holder Scham!«

»Noch mehr vielleicht das reiche Fräulein selber?«

»Wohl möglich; doch das Fräulein selber schweigt hiezu!«

»Natürlich; dieß eben spricht für das Ja. Mir hat es Alles vertraut; und zudem erkenne ich allerdings das Peinliche dieser Situation für ein Mädchen, dem Manne seines Herzens gegenüber seine Gefühle durch einen fremden Mund aussprechen zu hören.«

»Eben darum wollen wir gefällig gegen das Fräulein sein und — schweigen.«

»Rein, der günstige Augenblick darf nicht entslüpfen! Ich spreche daher frei und offen: Fräulein Angelika, die Sie schon längst im Geheimen liebt, bietet dem edlen Herrn v. Kreuzkopf durch mich Herz und Hand und ihr ganzes Vermögen an.«

Kreuzkopf stutzt, springt auf und langt rasch nach seinem Hute.

»Nun, Sie wollen vielleicht gar zum ersten Male in Ihrem Leben zu Ihrem eigenen Glücke nicht gefällig sein?«

»Verzeihen Sie, meine Damen, gefällig bin ich ja von Herzen gern, dieß weiß die ganze Welt. Doch hier nicht gefällig sein zu können, ist für mich der herbste Schmerz. Wer würde Fräulein Angelika nicht mit aller Liebe zum Weibe nehmen? Aber ich, ich kann nicht! Das Fräulein hat Geld, viel Geld, wie Sie mir selber versichern, und in diesem Falle würde meine Gefälligkeit, Angelika zu heirathen, immer doch erkauft sein. Doch Sie wissen, Gefälligkeiten lasse ich mir niemals bezahlen und keine Macht auf Erden ist im Stande, dieses Grundsatzes mich ungetreu zu machen. Warum ist aber auch das Fräulein so reich? — Meine Damen, Ihre reizende Nähe ist für mich länger nur zu gefährlich, wenn der Mensch in Gefahr sich begibt, geht er unter, und ich bin ja auch ein Mensch! Sie erlauben daher — Kreuzkopf flog fort, ließ sein Glück zurück und blieb arm. — Moral: Kreuzkopf ist kein Mann unseres Jahrhunderts.

Buntes aus der alten und neuen Zeit.

(Mutterliebe bei den Thieren.) Bei einem stillen Durchgehen eines Forstortes im Reviere St. Salvator kam mir 1811, erzählt ein erfahrener Waidmann, ein altes Reh mit einem Schmalreh angelaufen, und da mir der eine Lauf meines Doppelgewehres auf das stärkere versagte, so schloß ich den zweiten auf das Schmalreh ab. Daß dasselbe schwer verwundet war, erkannte ich alsbald, indem es der Mutter nicht folgen konnte, langsam fortrollte, und endlich in einer Entfernung von 70—80 Schritten stehen blieb. Ich verhielt mich ruhig auf meinem Platze, um zu sehen, ob es entweder verenden, oder seine Flucht weiter nehmen würde, als auf

einmal das alte Reh zu seinem klagenden Kinde zurückkam, solches mit dem Kopfe stoßend und endlich mit dem Vorderlaufe schlagend zur weiteren Flucht antrieb und durch dieses Mittel dasselbe in ein angränzendes Stangenholz brachte. Da ich ein solches Schauspiel von Mutterliebe in einem solchen Falle noch nie gesehen hatte, so muß ich offenherzig gestehen, daß es mir ganz wehmüthig um's Herz wurde; doch mußte ich meinem Jagdgefährten mit dem Hunde abwarten, um das arme Thier, sobald als möglich, von seiner Qual zu befreien. Ich ließ denselben auf dem Wechsel stehen, zog mit dem Hunde auf der Fährte und Schweiß nach, und erblickte zu meinem nochmaligen Erstaunen die treue Mutter neben ihrem bereits verendeten Kinde, von dem sie sich auch im Tode nur schwer trennte; sie entfernte sich langsam, sah sich mehrmals um und verschwand endlich im Stangenholze.

Kurioses. Kürzlich erzählte mir ein Bekannter nachstehende hübsche amerikanische Erfindung oder meinetwegen naturhistorische Entdeckung, der mehrere Jahre die neue Welt kreuz und quer durchwandert hat. Er befand sich mit einem alten amerikanischen Jäger auf der Bärenjagd, und da er öfters Spuren von den Tagen und Zähnen der Bären an den Baumstämmen in einer Höhe gesehen hatte, zu welcher die Thiere nur hinauf reichen konnten, wenn sie sich aufrichteten und sich stark ausdehnten, so fragte er seinen erfahrenen Begleiter, ob man diese Kratzspuren der Bären an den Bäumen nicht zu erklären wisse. — »D, das ist eine Sache, die jeder Bärenjäger kennt,« antwortete der Alte. »Im Frühjahr, wenn die Liebe auch in die Bärenherzen fährt, ein Bär einer Schönen nachläuft, und dicht hinter ihr ist, richtet er sich an den Bäumen auf, dehnt sich, so wie er kann, an denselben hinauf und drückt da seine Zähne und Klauen ein. Kommt nun der Nebenbuhler hinter ihm drein und er sieht diese Spur an den Bäumen, so stellt er sich geschwind auch hin und versucht, ob er eben so hoch hinaufreichen könne. Gelingt ihm dieß, so setzt er seine Verfolgung muthig fort; kann er aber nicht so hoch hinaufreichen, so dreht er sich wehmüthig brummend um und läßt von der Verfolgung der Schönen ab, denn er weiß, daß der Nebenbuhler, der ihm voraus ist, stärker und größer ist, als er, und daß er also keinen Kampf mit ihm wagen kann.«

(Marvaez.) Ein Engländer, der Spanien sehr genau kennt, schildert den dort jetzt allmächtigen Minister Marvaez in folgender keineswegs schmeichelhafter Weise. »General Don Ramon Marvaez, der glückliche Held des Tages, in dessen Händen gegenwärtig das Los Spaniens ruht, sieht gerade wie der unternehmende, energische, eigensinnige, eisenherzige Soldat der Fortuna aus, der er ist. In seinen Sitten, seinen Gewohnheiten und seinem Aussehen ist er von der reinsten Militärzucht, plump und ungeschickt in seinem Benehmen, herrschsüchtig und trotzig, selten bereit, Rath anzunehmen, unpolitisch, ungestüm und sehr entschlossen in seinen Unternehmungen. Sein dunkler Schnurrbart hat die Form eines echten Feldsoldaten und sein blaßes, ernstes, Grausamkeit verrathendes Gesicht verräth seinen unbeugsamen Charakter. In seiner Lebensweise ist er pracht- und glanzliebend, doch in seinen Neigungen nicht gerade lururiös, vielmehr immer bereit, in Essen und Trinken sich auf das Unentbehrlichste zu beschränken und mit dem Einfachsten zu begnügen. Diejenigen, welche sich seiner noch erinnern, als er vor zwei Jahren ein Verbannter war, aus Portugal verwiesen auf die Requisition Sparteros, wie er in Frankreich umherwanderte mit zerrissenen Stiefeln, durch welche das Wasser drang, mit einem alten, schmierigen Hute und einem dünnen Röckchen, das ihn gegen den rauhen Winter nicht zu schützen vermochte, werden die sechshafte Veränderung seiner Umstände zu würdigen wissen.

— Welche Mannszucht im schweizerischen Militär herrscht, geben nachfolgend erzählte Facta: Die Stadt ist voll Militär. Gestern fanden zwei Insubordinationsfälle statt. Beim Appel stellte sich ein Soldat in Arrest begeben. Er und die Compagnie widersetzten sich. Man ließ die Zeughauswache sammt dem Offizier herbeiholen; sie wurde ausgehohlet, ausgepiffen und unverrichteter Sache vom ganzen Bataillon dahin geschickt, wo sie her gekommen war. Dieses geschah am hellen Mittag auf dem großen Waisenhause oder Zeughausplatz vor mehreren hundert Zuschauern. — Nachmittags auf der Schützenmatte sollte auf Befehl des Hauptmanns ein Soldat in Arrest abgeführt werden; er weigerte sich, und die ganze Compagnie stand ihm bei. Der commandirende Stabsoffizier kam hinzu und haranguirte die Leute. Dieß wirkte so viel, daß der Soldat heraustrat und sagte: Er wolle zwar freiwillig sich in Arrest begeben, aber ihm (dem Stabsoffizier) wollte er es seiner Zeit vergelten.

Feuilleton.

Correspondenz.

Pesther Lokalbriefe.

[Der reiche Gatterbauer Franzl an sein Schwager, den Wagnermeister Brandelberger in Ragzeve.]

Itelves sógorom!

Heut bin i zum Weltverbessern aufgelegt, heut spur' i so was von an Oconnel in mir. — Mordskerti! an Plazregen von Schopfbcutler konnt i aushaln, so graslich suchtig bin i!

Wir habn Klankinderbewahranstalt, kan Kinderhospital, Arbeits- und Correctionshäuser — dös san lauter menschenfreundliche Stiftung; aber für d' Schneida- und andere Lehrvubn is no gar nix gschegn — na, für unser aufklärte Zeit sollt ganz a zweckmäßige Einrichtung in der Hinsicht sein.

So a Büberl kommt in d' Lehr, kan Mensch schaut si mehr um ihn um. Sein Geschäft is, des Tags viermal mit an großmächtigen Korb den Hachelpuz für die Gsellen z' holen. So a Korb is wahre Speis und Keller zugleich: da gibts Bier, Wein und Brantwein, Salsalati und Kreuzerwürstel, Butter, Kas, Nadi, Vorphörndl und Feign, Powideln, Magenbeugeln, Schnupf- und Rauchtakaf, kurz, den Greislerladen muß da Lehrvua tägli vier- oft fünfmal in Tag gfüllter z' Haus bringn; dös geschieht die ersten zwa Jahr, im dritten trägt er Kleida ham, wandelt an, lernt 's Mausn.

Es is wirkli zum Erbarmn, wann ma in allen Gassn die jungen Taugenichtse ums Geld spielen sieht und mit allen Leidenschafft behaft, welche das Geschenk der Höl auf den Spieler von Profession übt. Na, hörst, Schurschl — es wär sehr z' wünschen und is von unserer einrichtsvollen Obrigkeit gwis a z' erwartn, daß ma auf die klane Hallunkn a wachsame Aug hat. Welche Untugenden saugt so a Roglöffel in dem zarten Alter ein: Brantwein trinkn fast Alle, in d' Wirthshäuser sehn sie sich hin wie d' großen und gebn sich gegenseitig Unterricht, wie's ihre Herren prellen sollen, ja, was unglaublich scheint: die rozig'n Vuama gengn am Sonntag mit liederlichen Weisbildern spazieren. Du lachst, Schurschl, aber die Sach is gar nit zum Lachen; in Peiß und Ofen gibts viel verlorne Madeln, die jungen Burschn wern in alle Laster im zartesten Alter eingeweiht, und das kommt Alles von dem leidenschafftlichen Spielen, i hab die Vuama um Silberzehner amwandeln sehen. Dös gibt Futter für d' Zuchthäuser! Wann i z' schaffen hätt, bekomet jeder Bua, der auf da Gassn ums Geld spielt, an Schilling, aber kan englischen, sondern an ächten Honi mit Salz und Paprika.

A sehr lothenswerthes und nachahmungswürdiges Beispiel gibt a Verein von etlichen acht bis zehn Handlungsdienern, die während der Wintermonate, sobald die Gwölba gschlossen san, statt in den Kaffeehäusern herum z' schwärmen und Geld und Gesundheit aufzuopfern, zusammenkommen und — ject paß auf — Quartetten einstudieren, d. h. Vokalquartetten. Sie san freilich nit musikalisch gweßn, wie's angfangt haben, sans ject a no net, aber was fest einstudirt habn, das singens wunderschön. Da gründli musikalische Peter Stoll hat sich ganz uneigennützig der Müß unterzogen, den jungen Leuten ein Quartett nach dem andern einzustudirn, no und ject singn ihrer Achte zwölff wunder schöne Quartett. Sie konntn ras'n drauf, so stimm'ts z'sammen. Wanns in Sonntagn frei san, so gengns auf die Berg in Ofen, ihr Master an der Spitze, und singn in Gottes freier Natur ihre hübschen Quartett, san überall willkommen, denn wer hört denn nit gern singn? — Heißt das nit die kostbare Zeit edel verwenden? Brav, ihr Herren, machts ihnen nach. Freilich wachst nit auf jedem Baum a so a Singstimme wie Peter Stoll is, und dann ghört Ausdauer dazu, d' Früchten bleiben nit aus.

Hörst es, Schurschl: gestern war i in Horvathgarn, das is Dir aber heuer a helle Pracht. Na, da Huaber is halt a Mordmanl, das schöne Kaffeehaus, was er in Gartn baut hat, und den guten alten Kaffeeseeder Hugelmann dazu; schau, es gibt Leut, die uns partu nur immer an gewissen Dertern gfalln können. So is a mit dem Hugelmann und Wirschnid in Wean; »ghorschama Diener von Ihne«, mei guta Wirschnid! — Es gibt eigne Pnyognomien, gwis Leut kann i nur auf dem Ofen segen, wiederum andre nur auf Auslag'n von an Tabakramer. Es gibt Menschen, die man für Müller oder Schneida halt, und wanns herauskommt, is der ane a Feldscherer, der andere a Mesner.

In Tagstheata war i a a wengerl, da hab i an bravn Schauspiela gsegn, er haßt, glaub i, Vanini; der is für sein Stand beruñt, den laß i mir gfalln. Aber das Tagstheata mit seinen hübschen Blumen, ah, das is gar freundli; wenn da Döbler kommt, der muß sich da ausnehmen wie a ächter Wundermann. Komm, Straußenschenker, komm mit Deinem herzigen »noch ein Sträußchen!«

Die liebe, herzige Pianistin Mauthner sezt heute in einem Concerte im Ofner Tagstheata ihre Rosenfinga für die durch Wassa Verunglückten in Gyula in Bewegung — das is sehr schön und edel! Vorher is a neugs Stück: »Tochter und Mündel« von Maurice. Mei lieba, guta Maurice, wir kennen Ihna Alle als an vortrefflichen Menschenfreund; mag Ihr Stück wie immer ausfallen, die Achtung und Liebe aller guten und biedern Menschen wird Ihna immer bleiben, denn Sie san a curiose Ausnahm von der gwisn Regel. — Vergelt's Gott für die armen Gyulaer!

A neuer Komiker aus der Josefstadt, Hr. Rusa, wird morgen und so nach-anand fünf- oder sechsmal in Tagstheata gastirn; er soll a köstlichs Mandl sein; das is »Jovan« für uns und fürn Huaba.

In Pesther deutschen Theata is der Geist des Shakespeare, da Hoffschauspieler Rott aus Berlin, aufzutret'n und hat als Othello außerordentli gfalln. Sein Weiberl, die recht schön sein soll, wird als Julie spielen. Also a Shakespeare!

Da paß uf, Zunge; det is eenmal een Berliner Held, der sich jwaschen hat, aber er is nich in eurem Kartoffelland geboren, verstehst mir, Zunge?

Die Marra war wieder a Engerl als Isabella in den »Ghibellinen« und die Mink als Beatrice eine Göttin; so hör i 's gern, unsere junge Oper, die macht sich; Geher, Wangel und Waray — allen Respekt!

I hab Dir neuli von mein prächtiga Schneida Mejasky gschrieben; ma soll halt so etwas net thun; das Regiment Baron Kudelka hat ihm schon dafrabbelt; zum Glück sans vor da Hand in Pesth und so können wir Civilisten no bei ihm arbeiten lassen; ja, es haßt Alles gschneidert, aber wie!

Da Gragl, da Kurfürstenwirth, der hat a merkwürdigs Geheimniß, und das is sein 16r Wein; rundumatum schenkens an 16r, aber dem kommens net nach; die alten Weinbeißer san von früh bis in die späte Nacht versammelt, um den 16r z' kiefeln, und d' Leut wern alle Tag gfünder von dem Kerl. Servus! Franzl.

Wien, am 29. April 1845.

Das Wiednertheater ist also aus den Händen Karl's in die Pokorny's übergegangen. Letzterer hat es gegen die Summe von 199,000 fl. C.M. käuflich an sich gebracht, gedenkt es zur Darstellung von Opern zu verwenden und glaubt durch Einführung eines guten Repertoirs und Acquirirung eines tüchtigen Operpersonals das Interesse des Publikums in Anspruch zu nehmen. Die Darstellung der auf fast allen deutschen Opernbühnen beifällig aufgenommenen Oper »Stradella« von Hottow, dann einiger neuen Opern des gegenwärtig durch seine vier Haimonskinder sehr beliebt gewordenen Balfe und endlich das Engagement der ausgezeichneten Sängerin Marra und des trefflichen Baritonisten Pischel auf Gastrollen dürften wohl geeignet sein, diesem Unternehmen eine glückliche Reussite zu sichern. Karl beschließt mit Ende dieses Monats seine Vorstellungen an der Wiedner Bühne und sezt dieselben im Leopoldstädter Theater fort, das sich einer minder stiefväterlichen Behandlung wie bisher hoffentlich zu erfreuen haben wird. Bei der dieser Tage stattgefundenen Vorstellung zum Besten der überschwemmten Böhmen, wozu Nestroy's neueste Posse »Unverhofft« gewählt ward, vom Publikum lebhaft gerufen, dankte Karl für die vielfachen Beweise von Liebe und Wohlwollen, von Güte und Nachsicht, die ihm das Publikum während seiner Direction gegeben, und verband damit die Bitte, ihm dieselben auch auf seinen künftigen Wirkungskreis zu übertragen, was auch das Publikum durch stürmische Beifallsbezeugungen zu gewähren versprach. Karl war ein Theaterdirector, der uns manche erhebliche Genüsse bot, der aber in letzter Zeit in eine Art Lethargie versunken schien. Und darum glaube ich dem künftigen Theaterdirector keine sehr schwierige Stellung prophezeien zu können. Das Theater bleibt vom 1. Mai bis 1. Septbr. geschlossen; während dieser 4 Monate wird das Theater renovirt und der Director unternimmt eine Reise durch ganz Deutschland behufs der Acquirirung neuer Mitglieder.

Im Hofburgtheater war »Spartacus«, eine neue Tragödie von Weber. — Die jüngste Novität »Spartacus« ist das Erstlingsprodukt eines höchst talentvollen Dichters. Ersteres wird dadurch erschüttert, daß das innere Gebäude dieser Tragödie nicht die nöthige Consistenz hat, — Letzteres, nämlich das Talent des Dichters, dadurch, daß das äußere Gewand wahrhaft glänzend ist.

Esprechen wir zuerst von dem innern Bau, also von den Mängeln des Werkes. Zuerst fällt dem aufmerksamen Beobachter die schwache, unsichthaltige Zeichnung des Helden der Tragödie unangenehm auf. Für einen Mann, der lediglich der Spielball des Schicksals ist, der von demselben hin und her getrieben wird, der kein selbstständiges Handeln und Wollen entwickelt, der zur Puppe sich gebrauchen läßt, — für den empfinden wir nicht einmal im Leben, viel weniger noch auf der Bühne Theilnahme und Rührung, der stirbt, ohne daß wir ihm eine Thräne nachsenden, ohne Begleitung von Mitleid auf seiner Reise in das finstere Schattenreich. Ferner ist die Handlung etwas schleppend und die Liebesscenen sind zu sentimental und mondcheinbläß, als daß es dem Dichter so leicht gelingen konnte, unsere Theilnahme immerwährend zu erregen.

Gegen diese Mängel sind übrigens die Vorzüge dieser Tragödie überwiegend und stellen dem Talent des Dichters ein günstiges Prognostikon. Meisterhaft ist die Gattin des Helden, Graja, aufgefaßt und nimmt unsere ganze Bewunderung in Anspruch. Wir fühlen uns begeistert von der Seelengröße dieses Weibes, von dem Adel ihrer Empfindungen und von der Hoheit und Mannheit ihrer Gesinnungen, ja, wir lieben sogar dieses Weib, das bei all' ihrer Mannheit dennoch wiederum das Weib keineswegs verläugnet. Ergreifend und nahe unserem Herzen geht sie uns bei dem Abschiede von ihrem Mann, wo sie ihm starr in die Augen blickt, darin lesend das Schicksal, daß er fallen mußte. — Und nun zur Sprache. Diese ist vollendet zu nennen. Selten ist uns in jüngster Zeit eine Sprache so kräftig, markig und gediegen in einem dramatischen Werke vorgekommen. Sie war begeisternd und begeisterte auch das ganze Publikum. Sie ist hinreichend schön, voll Empfindung und voll Ausdruck; Alles athmet darin Leben und Beweglichkeit; ein wahrer Erösuschlag ist dieser Reichthum an herrlichen Gedanken und treffenden Bildern, um die ihn manch' dramatischer Dichter beneiden mag. — Die Aufnahme dieses Drama's von Seite des Publikums war glänzend und für den strebsamen Dichter sehr ermunternd.

Der geistvolle Dramatiker Carl Gutzkow ist hier anwesend. Er gedenkt hier eine den Kräften des Hofburgtheaters angemessene dramatische Arbeit zu vollenden. Er wird uns damit willkommen sein, denn von ihm dürfen wir nur Gutes erwarten. Die jüngsten Produktionen »Jozf und Schwert« und »das Urbild der Tartüffe«, zwei Dramen, die sich des ungetheiltesten Beifalls fast auf allen deutschen Bühnen erfreuten, berechtigten uns dazu.

Die diesjährige östreichische Kunst- und Industrieausstellung wird am 15. k. M. eröffnet. Die ausgezeichnetsten industriellen und technischen Kräfte sollen auf die brillianteste Weise darin repräsentirt sein. Ausführlicheres davon später.

Ernst gab drei Concerte, die nicht sehr zahlreich besucht waren, jedoch dem trefflichen Künstler enthusiastischen Beifall verschafften. Sein »Carneval von Venedig« entzückt noch immer, so oft man ihn hört. — B. Molique hatte in seinem ersten Concerte auch nur eine kleine Zuhörerschaft, doch Alle waren begeistert von dem herrlichen Vortrage und den trefflichen Compositionen dieses klassischen Meisters, und die Beschuldigung eines Pesther Blattes, daß Molique in Raab durchgefallen sei, ist gewiß eine ungegründete. C—ner

Vaterländische Chronik.

— Lange schon bot das Militärgesüte zu Babelna keinen so interessanten Anblick dar, als am 29. v. M. An diesem Tage wurde nämlich dieser Anstalt die hohe Ehre zu Theil, von Sr. kaiserl. königl. Hoheit dem durchlauchtigsten Erzherzog Palatin nebst Sr. kön. Hoheit dem Kronprinzen von Württemberg in Augenschein genommen zu werden; die hohen Gäste kamen in Begleitung des Hrn. Feldmarschalllieutenants Freiherrn v. Boineburg und einer zahlreichen Suite nach 10 Uhr Vormittags an und wurden vom Hrn. Gensitscommandanten Oberlieutenant Freih. v. Herbert ehrenfurchtsvoll empfangen. Nach kurzer Ruhe wurde dann zur Besetzung der Details dieser in der ganzen Monarchie einzig dastehenden Anstalt geschritten und sowohl die prächtigen Original- Araberperde als auch ein Theil der Vollblut-Landesbeschäler, so wie einige Periniers den erlauchtesten Prinzen vorgeführt. Später wurden noch die andern Ställe inspiziert, worauf nach eingenommenem Mittagemale Sr. k. Hoheit der Kronprinz von Württemberg um 6 Uhr Nachmittag die Weiterreise antrat. — Sr. k. Hoheit der Erzherzog Palatin besahen noch die Wirthschafts- und die andern zu dieser großartigen Anstalt gehörigen Gebäude und fuhren erst am andern Morgen nach M. Suth zurück. Die beiden erlauchtesten Gäste geruhten ihr besonderes Wohlgefallen über die musterhafte Ordnung und die dem Zwecke vollkommen entsprechende Verwaltung gegen den Hrn. Commandanten auszusprechen. — Es ist über diese hochwichtige Anstalt von mehreren Touristen sowohl als auch von berühmten Hippologen, z. B. von Marshall Marmont, dem Fürsten Pückler Muskau u. c. schon viel geschrieben worden, doch waren noch Alle darüber einig, daß dieses Institut unter der jetzigen praktischen Leitung des Hrn. Oberstlieutenants Freih. v. Herbert auf einem so hohen Grade der Vollkommenheit stehe, daß selbst die berühmtesten ausländischen Gesüte mit diesem kaum einen Vergleich auszuhalten im Stande seien. Der sachkundige Hr. Commandant unternahm schon zweimal eine höchst beschwerliche Reise nach Syrien, um an der Quelle die tauglichsten Pferde für diese Anstalt anzuschaffen, und entledigte sich beide Male dieses schweren Auftrages mit solcher Umsicht und Verständigkeit, daß ihm dafür die allerhöchste Zufriedenheit zu Theil wurde und derselbe das Ritterkreuz des k. östreichischen Leopoldordens erhielt. — Nun treten die Früchte dieser Reise immer deutlicher hervor und der neue Nachwuchs an Pferden verspricht für die Veredelung dieser so nützlichen Thiergattung in der Monarchie die erfreulichsten Resultate. Möge Niemand, der Raab besucht, die kurze Reise nach Babelna verschmähen, da der Besuch dieses Gesütes nicht nur für den Kenner, sondern auch für den Laien sich sehr interessant gestaltet und jedem Besucher der Aufenthalt in dieser wahrhaft kaiserlichen Anstalt durch die Güte des Hrn. Commandanten und der nicht genug zu lobenden Zuorkommenheit der Herren Oberoffiziere äußerst angenehm gemacht wird.

Aus der Theater- und Musikwelt.

— Man schreibt aus Wien: »In der diesjährigen italienischen Saison wirken, wie gewohnt, mehrere Deutsche mit. Die erste, Frä. Aue, ein hübsches junges Mädchen (Schülerin Gentiluomo's) verdient regelmäßig die bei den Welschen ehemals so ausgezeichneten Ensembles, so daß sie stets, wiewohl sie nur ein paar Takte zu singen hat, mit Fischen accompagnirt wird. Bei der letzten Aufführung des »Tasso« wurde der Skandal und das Distoniren so arg, daß der Buffo die Worte des Textes, die ungefähr so heißen: »Hört, welcher Lärm! geht einen andern Weg« — an die Dame richtete und sie abführte, was allgemeine Heiterkeit erzeugen mußte. — Dagegen aber Frä. Keiderspeck als Debutantin in einer kleinen Rolle der »Italienerin in Algier« sich fest und sicher hielt und das Vertrauen zu rechtfertigen begann, das man auf sie setzte. — Auch Frä. Liebhardt debutirte darin und zeigte Hoffnungen.«

Curiosa.

— General Jackson hatte einen irischen Bedienten, der zeitweise sich tüchtig betrank und noch betrunken, obwohl er nun in Diensten des strengen Mäßigkeitsmannes Obersten Volk, gegenwärtigen Präsidenten der N. A. St., steht. »Martin«, redete diesen Diener General Jackson einst an, »ich muß Dich am Ende doch fortjagen; man erzählt mir die schrecklichsten Dinge von Dir!« — »Ach, lieber General«, versetzte unerschrocken Martin, »wenn ich Alles glauben wollte, was man Schlimmes über Sie sagt, wäre ich längst von selbst fort.«

Industrielles.

(Prag.) Durch die großen Zufuhren von Weizenmehl aus den Wiener und Pesther Dampfmühlen nach Böhmen ist der hierländische Waizen fast unverkäuflich und auf einen für den Grundbesitzer höchst bedenklichen Preis gekommen. Diesem bedrohlichen Zustande zu begegnen, hat sich unter dem Protektorat Sr. kais. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Stephan und unter Vorantritt Sr. Durchlaucht des Fürsten Adolf zu Schwarzenberg in Gemeinschaft mit den Herren Fiedler, Kolb, Klein, Lanna, Riedel und Stark und dem k. k. Oberingenieur Perner ein Comité gebildet zur Errich-

tung zweier Dampfmühlen nach amerikanischem System. Das hierzu erforderliche Kapital von 400,000 fl. C. M. ist in 80 Antheilen zu 5000 fl. C. M. bereits vollständig gesichert. — Die eine Mühle von 16 Gängen — Stephansmühle — wird in der hiesigen Vorstadt Smichow, die andere von 12 Gängen — Adolphsmühle — in Lobositz an der Elbe in der Nähe des Bahnhofes der von hier nach Dresden führenden k. k. Staats-eisenbahn gebaut und sofort an die Ausführung geschritten werden. — Obgleich das Werk aus patriotischen Rücksichten unternommen worden, so ist doch kein Zweifel, daß es auch für die Theilnehmer lohnend sein wird, indem dieselben mit sehr billigem Brennstoff versehen werden können. — Auf beiden Mühlen können circa 400,000 Mq. Getreide gemahlen werden, worin unsere Müller hoffentlich einen Antrieb finden dürften, aus ihrem Schlendrian herauszutreten und in ein besseres System überzugehen. Die Bevölkerung ist in rascher Zunahme, die Wassermühlen, durch Spinnereien, Papierfabriken u. c. absorbiert, haben abgenommen, daher muß eine andere Mahlkraft durch Dampf geschaffen werden, welche Nothwendigkeit in trockenen Jahren wie 1834 und 1842 sich sehr dringend fühlbar gemacht hat. (Journ. d. öst. Lloyd.)

Localblatt.

Sonntag Mittag um halb 1 Uhr, als eben das Dampfboot »Szechewitz« in der Station Gömbs landete und die Raaber Passagiere das Schiff verließen, zerbrach ein Kessel mit einem dem stärksten Kanonenschusse ähnlichen Knall und zerstörte die Maschine und einen Theil des Verdecks neben dem Rauchfang, welcher ebenfalls umgestürzt wurde. Obgleich über 300 Personen sich auf diesem Schiffe befanden, so verunglückten bloß zwei Maschinisten und zwei Heizer gefährlich, ein anderer Heizer starb noch denselben Nachmittag. Die übrigen Passagiere kamen bloß mit dem Schreck und einigen Contusionen weg; ein Herr fiel in das Wasser, wurde aber gerettet. Das Schiff hat sehr gelitten und wird wohl heuer kaum mehr für den Dienst hergestellt werden können. So eben erhält man hier Nachrichten aus Wien, laut welchen am Donnerstag durch ein Unglück auf der Bolognitzer Bahn 6 Menschen das Leben verloren und 17 — 18 bedeutend verwundet worden sind.

Raaber Theaterchronik.

Repertoire:

Heute, Dienstag: »Zweites Concert des Nationalcompositors Hrn. Rossardlapi«. Dazu: »Bela's Flucht« oder »des edlen Ungars Raab«. Vaterländisches Schauspiel von A. v. Kogebue.

Mittwoch: »Stadt und Land«. Posse.

Vaterländischer Handel.

Wieselburg, 4. Mai. — Die Ankunft zahlreicher neuen Zufuhren verbreitete unter den Händlern einen derartigen panischen Schrecken, daß sie um jeden Preis ihre lagernden Vorräthe nur wegbringen wollten, und so ergab sich denn bei einem Umfange von 25,000 Mq. Weizen gestern in Wien ein Preisrückgang von 4 — 8 Gr. Korn, novon 15,000 Mq. verkauft wurden, fiel ebenfalls um einige Groschen, und auch Gerste wurde um 3 Gr. billiger begeben. — Hier wenig Verkehr.

Wasserstand in Raab: 11' 3".

Aufkündigungen.

Das bereits angezeigte Diorama, das die schönsten und interessantesten Natursichten Ungarns und der Schweiz enthält, ist nun im Saale des Redoutengebäudes aufgestellt und täglich von früh 8 Uhr bis Abends 7 zu sehen; ich lade hiemit einen hohen Adel und alle geehrten Freunde der Kunst und Natur zu zahlreichem Besuche ergebenst ein. — Standespersonen zahlen nach Belieben; sonst ist der Eintrittspreis 10 Kreuzer C. M., Kinder unter 12 Jahren die Hälfte.

J. H. Neukom,

Landschaftsmaler aus der Schweiz.

Kundmachung.

1 (3) Bei dem k. k. Babelnaer Militärgesüte werden in Folge hoher Generalcommando-Berordnung, dat. Ofen am 25. April 1845, N. 2920, hier in Loco 3600 Presb. Mgn. Weizen unterm 20. Mai d. J. früh um 10 Uhr mittelst öffentlicher Licitation an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung veräußert.

Derjenige, so auf diesen Weizen licitiren will, muß mit 300 fl. C. M. Reugeld versehen sein und es vor der Licitation zur Wirthschaftscaffa erlegen und an oben angezeigtem 20. Mai, Vormittag um 10 Uhr, alhier erscheinen.

Babelna, am 2. Mai 1845.

Strohütte

in allen Gattungen und den modernsten Formen aus einer inländischen Fabrik sind so eben angekommen und werden zu den billigsten Preisen verkauft bei

Michael Link

»zum ungrischen Mädchen« am Hauptplatz in Raab.